

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Sonnen-Jungfrau**

**Kotzebue, August**

**Leipzig, 1791**

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-89185](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89185)

---

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Die ganze Bühne ist mit verwachsenem Gesträuch besetzt. Im Hintergrunde schimmert ein wenig von altem verfallenen Gemäuer durch, und noch weiter die Kuppel des Sonnen-Tempels. Im Vordergrunde rechter Hand eine Höhe — links ein Hügel, dessen Gipfel aus dem Gebüsch hervorragt. — Abenddämmerung.

Kolla und der Oberpriester winden sich durchs Gesträuch.

Oberpriester.

Das also, das ist der Weg zu Kolla's Wohnung? — Ach! so wild, so unzugangbar, als der Weg zu Kolla's Herzen!

21 5

Kolla,

Kolla. Schon meiner, Oheim! Ich bitte  
 Euch: schont meiner und laßt mich! —  
 Wenn Ihr mich verstündet — begriffet —

Oberpr. Sollt' ich das nicht? Aber Dich  
 verstehen, heißt, Deinem Abgott huldigen;  
 Dich begreifen, Deiner Leidenschaft schmei-  
 cheln.

Kolla. Ich Unglücklicher! — Ich bin ein  
 ungepaartes Wesen: ein Tropfen, der mit  
 keinem andern Tropfen je zusammenfließen  
 soll; eine Stimme, die in der allbelebten Na-  
 tur keinen Wiederhall findet! — Das Würm-  
 chen, das auf diesem Blatte kriecht; — sieh!  
 schon kommt ein anderes Würmchen ihm ent-  
 gegen: — nur ich! nur ich! — O ihr Göt-  
 ter! ist es euer strenger Wille, im Gewim-  
 mel eurer Schöpfung mich, nur mich allein  
 zu lassen — — (mit einem ungeduldigen Blick  
 auf den Oberpriester) nun dann, ihr Men-  
 schen; so laßt mich allein.

Oberpr. Kolla! Kolla! Ich bin ein Greis;  
 aber wenn nur Liebe — Liebe Deinem Her-  
 zen

zen mangelt: so findest Du sie hier in diesem treuen Busen. — Jüngling! Ich liebe Dich, wie ein Vater.

Kolla. Wohlan! So sey die Kube Eures Sohnes Euch theuer! Laßt ihn nach eigenem Gefallen leben. In dieser Höhle hier bin ich glücklicher als Tausende in prunkvollen Palästen. Sie sey mein Grab! — Dann, Oheim, dann verspricht mir dies Eine: Führt an einem dunkeln trüben Tage Cora an den Eingang dieser Höhle, laßt sie schauen Kollas Ueberrest, wie er auf feuchtem, kaltem Boden, sein liebesieches Leben ausgehaucht, wie auf seiner Lippe noch der Name der geliebten Mörderin schwebt, wie sein letztes Lächeln ahnden läßt, daß er, Cora segnend, aus der Welt gieng. Dann wird vielleicht, gerührt von diesem Bilde, Cora neben meinem Leichname stehen, und eine Blume — oder — o entzückender Gedanke! eine Thräne auf mich fallen lassen, und diese  
Thrä-

Thräne — ach, sie wird mich von den Tod-  
ten erwecken!

Oberpr. Schwärmer!

Kolla. Wie Ihr wollt! ich bin nun ein-  
mal so. Für große Leidenschaften ward die-  
ses Herz geboren; das alltägliche Ameisen-  
Gewimmel war mir schon als Knabe zuwi-  
der. Wenn meine Gespielen rund um mich  
her lustig und fröhlich waren — nun ja, ich  
spielte mit, aber ich hatte Langeweile, und  
wußte selbst nicht, wo mirs fehlte. Aber  
wann am Horizont die Wolken sich thürmten;  
wenn um Mitternacht unsere Berge Feuer  
spießen, oder unterirdisches Getöse ein Erd-  
beben verkündete: o dann wurde mir das  
Herz so leicht und groß, mein schmachtender  
Geist bekam Nahrung, die welkende Pflanze  
hob ihr Haupt empor. Als der Knabe nun zum  
Jünglinge ward, o da reizte kein entfesselter  
Busen mein Auge, da sah ich starr und gie-  
rig in den Sonnenglanz der Ehre, verblin-  
dete für jede Schönheit der Natur; mein  
Herz,

Herz, mein pochendes Herz glühte nach Thaten und Ruhm, jeder erfochtene Sieg war kaum ein lindernder Tropfen, der die zischende Flamme höher noch Himmel an trieb. — Ach! da sah ich Cora wieder!

Oberpr. Und verloschen war die Flamme, deren gewaltiges Auslodern ewige Dauer versprach, verloschen, als ob ein Knabe eine Lampe ausbläst.

Kolla. Nicht also! die Flamme blieb, nur daß sie von anderer Nahrung zehrte. Es war eine wilde brennende Flamme, verwandelt in sanftes, wärmendes Feuer. Die Ehre wich der Liebe.

Oberpr. Ein sanftes, wärmendes Feuer! Wie schön die Worte tönen. Aber wem leuchtet oder wen erwärmet Dein Feuer?

Kolla. (gleichgültig) Ich fühle, was Ihr sagen wollt.

Oberpr. Du fühlst es, und Du erdthebst nicht? Junger Mann, mit edler Thatkraft ausgerüstet, vielleicht zum Besten einer halben Welt,

Welt, Du zeichnest Dir Deinen Würkungs-  
 freis — in eine Höle! — Yuca! von Kin-  
 dern der Sonne geboren, berechtigt des  
 Thrones erste Stufen zu befestigen, Du  
 fliehst — in eine Höle! — Feldherr, von  
 Deinem Vaterlande an die Spitze des Heeres  
 berufen, und durch dies ehrenvolle Vertrauen  
 ihm zu großen Thaten verschuldet, Du be-  
 gräbst Dich — in eine Höle!

Kolla. Wollt Ihr mich zu Praferenzen ver-  
 leiten? Als Yuca und als Feldherr hab' ich  
 meine Pflicht gelöst, durch Siege und Wun-  
 den. Alle meine Schulden sind bezahlt, be-  
 zahlt an jenem heißen Tage, als Utahiba's  
 Thron, durch Huascar's Macht erschütteret,  
 wankte, und Kolla's Schwerdt mit seiner  
 Feinde Blut die Felder von Lumibamba düng-  
 te. (mit edler Hitze) Weißt Du die Geschichte  
 jenes Tages? mir flog ein Pfeil in meinen  
 linken Arm, und wieder einer in den Busen,  
 ein Schwerdtstreich spaltete mir die Wange,  
 und ein Keulenschlag betäubte mein Gehirn,

da

da seht die Wunden hier, und hier und hier  
 — und ich wich doch nicht aus dem Treffen!  
 — — Hab' ich meine Schulden abge-  
 zahlt? —

Oberpr. (bewegt) Braver Jüngling! —  
 Doch der Segen Deines Vaterlandes, und  
 des Königs Freundschaft, und die Liebe und  
 das Fauchzen Deines Heeres; war es Deis-  
 nem Herzen keine Belohnung?

Kolla. (mit einem Seufzer) Es war!

Oberpr. Und ist's nicht mehr?

Kolla. Nein.

Oberpr. So verdammet, ihr Götter, diese  
 nichtswürdige Liebe! die in der Brust des  
 Menschen jeden großen Keim erstickt.

Kolla. Nicht so rasch mit Eurem Urtheil!  
 Liebe ist, gleich der Ehre, großer Thaten  
 Nahrung: — aber ich — für wen soll ich  
 fechten? — Wem wird es Freude machen,  
 wenn ich noch länger auf den Pfaden des  
 Ruhms herumklimme? — Cora liebt mich  
 nicht! — (bewegt) Und ich habe weder Ba-  
 ter



ter noch Mutter! weder Bruder noch Schwester! — Ich bin allein in der Welt! —

Oberpr. (schließt ihn in seine Arme) Mein Sohn! mein Sohn!

Kolla. Laßt mich Dheim! laßt mich! Ich kann das nicht erwidern. Ihr mit Euren grauen Haaren, im Priestergewande, so feyerlich und ehrwürdig, Ihr könnt nicht der Vertraute meines Herzens werden. Ich kann in Euch die Priesterwürde nicht vom Menschen scheiden. — Ach, daß ich noch eine Mutter hätte! Das Weib schuf Gott zu des Mannes Vertrauten. Kannst Du Deinen Kummer nicht mit der Geliebten theilen, nun so theile ihn mit der Mutter. — Ich habe keine Geliebte! — Ich habe keine Mutter! —

Oberpr. So flich zu den Göttern!

Kolla. Die Götter hassen mich, weil ich ein Mädchen liebe, ihrem Dienst geweiht; weil ich dies Mädchen mehr liebe, als die Götter!

Götter! — Die Sonne geht auf, oder Cora erscheint, beydes gilt meinen Sinnen gleich, und meinem Herzen — ach! dem gilt das letztere mehr!

Oberpr. Diese Schwärmerey verzeih'n Dir die Götter. Kolla, es ist so menschlich gerade das mit brennendem Verlangen zu begehren, dessen Wächter die Unmöglichkeit ist. Cora, das Mädchen, hat Dir nur gefallen, Cora, die Sonnenjungfrau, liebst Du.

Kolla. (auffahrend). Was? — (er hält an sich und wirft einen verächtlichen Blick auf den Oberpriester). Gute Nacht Oheim! (er will in seine Höhle).

Oberpr. Wohin, Jüngling? Soll Dein Freund denn nichts, gar nichts über Dich vermidgen? — Lebe, wie es Dir gut dünkt! Entferne Dich, wenn Du willst, von den Menschen, aber flieh nur aus dieser Wüste, wo sich unwillkürlich in der Seele die Bilder eben so, wie vor den Sinnen dieses wil-

de Gefräuch verwirren. Komm in meine Wohnung; Du kennst den einen Flügel, der sich am Seegeſtade herunter zieht, wie man da ſo heimlich und allein mitten im Gewimmel leben kann, und kein Ueberläſtiger Dir liebgewordene Träumereien raubt. Mir ſelbſt ſey Deine Thür verſchloſſen, Dir nicht die Meinige.

Kolla. Ich dank Euch Dheim! ich fühls, Ihr meynt es gut mit mir, auch kenn' ich Eure Wohnung, ſie hat der ſtilen Reize viele; aber Kolla lebt und ſtirbt in dieſer Hdle! Dort wo die Kuppel des Tempels über den Bäumen hervorragt, dort wohnt Cora — und Kolla lebt und ſtirbt in dieſer Hdle. — Gute Nacht!

Oberpr. Halsſtarriger! Gedenke mindesſtens am morgenden feyerlichen Tage Deiner Pflicht. Das große Feſt der Sonne heiſcht Deine Gegenwart im Pallast des Königes, und im Tempel.

Kolla.

Kolla. Entschuldigt mich! Sagt dem Könige, was Ihr wollt; sagt ihm, ich sey gestorben. Ich komme nie wieder unter Menschen. Doch den Göttern will ich morgen opfern. — Tempel oder Höle, das gilt den Göttern gleich! Gute Nacht! —

(ab in die Höle).

### Zweiter Auftritt.

Der Oberpriester allein.

O Jüngling! Jüngling! Du ahndest nicht, wie nahe diesem Herzen Deine Ruhe ist. Noch strahlet von der goldnen Kuppel des Tempels die Abend-Sonne wider, und schon ist's hier im Gesträuche Nacht. Kaum werd' ich den Schlangenspfad aus dieser Wildnis finden. — (indem er gehen will stößt er auf Diego).

### Dritter Auftritt.

Der Oberpriester. Diego.

(Diego tappt durchs Gesträuche und erschrickt mächtig, als er den Oberpriester vor sich stehen sieht).

Oberpriester.

Wo kommst Du her? Wo willst Du hin?

Diego. Wohin der Zufall einen Spaziergänger führt.

Oberpr. Gehst Du hier auf ungebahnten Pfaden lustwandeln?

Diego. (dummdreißt) Ja.

Oberpr. Du hast Dich vermuthlich verirrt?

Diego. So scheint's beynah, denn ich finde mich auf Euren Wegen.

Oberpr. Bist Du nicht Alonzo's Waffenträger?

Diego. Ihr seyd der Wahrheit ziemlich auf der Spur.

Oberpr.

Oberpr. Wenn Du der Gegenden hier herum nicht kundig bist, so wirst Du Dich immer tiefer in den Busch verirren. Begleite mich, und Du bist in wenig Augenblicken auf dem rechten Wege.

Diego. (mit verstellter Entrüstung) Wer sagt Euch denn, ich sey auf unrechtem Wege. — Herr Oberpriester, Ihr sollt wissen, daß in Castilien und Arragonien, in Grenada und Murcia, und wie die Länder meines Königs alle heißen, kein Mutterland den ehrlichen Diego an Tapferkeit und Tugend übertrifft.

Oberpr. (lächelnd) Ich glaub' es gerne; und was der Zusicherung noch größern Werth giebt, ist Dein eigenes Bekenntniß.

Diego. Das Ihr meiner Bescheidenheit mit Gewalt entrißen habt,

Oberpr. Vergieb! doch löse mir das Räthsel, wie ich Dich hier bey Nacht, in wildem Gebüsch, und doch auf rechtem Wege finde? Bist Du allein? Ist vielleicht auch

Dein Herr in der Nähe? Was machst Du hier? Denn daß es auf einen bloßen Spaziergang angesehen sey, wirst Du mich nie überreden.

Diego. (stotternd) Weil Ihr denn so in mich dringt — so — so muß ich Euch nur gestehen — daß ich liebe.

Oberpr. (lächelnd) Du liebst?

Diego. (mit Carrikatur) Ja ich liebe! und mit einer Eifersucht! einer Verzweiflung! Bald trieb es mich auf die Spizzen der höchsten Berge, bald in die tiefsten Abgründe des Meeres! bis ich denn endlich hier in diesem zärtlichen Gebüsch mich verloren habe, um einsam mit der Turteltaube zu girren.

Oberpr. Scheint doch beynahе dieser Busch von den Göttern außersehen, ver- liebte Thoren zu beherbergen!

Diego. Hier will ich mein Leid den stillen Bäumen klagen, und meine Seufzer hinauf zum keuschen Monde senden.

Oberpr.

Oberpr. Du bist ein Geck! (er geht fort).

Diego. Ein Geck? — Desto schlimmer für Euch! so hat ein Geck dem Oberpriester der Sonne eine Nase gedreht. Es lebe der Wig! er gilt in der neuen Welt seinen Preis, wie in der alten. — Ist er wirklich fort? — Ich höre nichts mehr. (sich nach der andern Seite kehrend). Et! — Et!

### Vierter Auftritt.

Dom Alonzo. Dom Juan (im Mantel verhüllt). Diego.

Juan.

Sind wir sicher, Diego?

Diego. Schöne Frage! So sicher, als Menschen seyn können, die unter freyem Himmel, des Nachts, im Walde, auf einen Busenstreich ausgehn. Beym Sanct Barnabas! ich glaube wir sind nicht sicherer als ein Trunkenbold, der über den Amazonenfluß auf einem Dreie wandelt.

B 4

Juan,



Juan. Hast Du etwas gesehn?

Diego. Ich sehe wenig, wenns finster ist, aber gehört hab ich! —

Alonzo. Was — was hast Du gehört?

Diego. Die leibhaftige Stimme des Oberpriesters.

Alonzo. Des Oberpriesters? was wollt' er hier?

Diego. Mich auf den rechten Weg führen; sonst nichts. Das ist so unter allen Bölkern, daß die Priester die rechten Wege wissen.

Alonzo. Aber was konnt' ihn in diese Wildniß führen? Velásquez, rede!

Juan. Wozu das Reden? Das Schwerdt blank, die Augen zugeedrückt, und so in den dicksten Haufen gestürzt; das ist bey jeder Gefahr meine Maxime. Reden schwenmt den Muth nur weg, wie ein Regenguß das bißchen Erde vom nackten Felsen. Da kann keine gefahrvolle That mehr keimen. — Ja, wenn ich reden wollte, da wäre viel zu reden.

Alonzo.

Alonzo. Und was?

Diego. O redet Herr! ich bitt' Euch. Wenn's dunkel ist, hdr' ich für mein Leben gern reden.

Juan. Es sey. Wär's auch nur, um Dir Alonzo die Zeit zu vertreiben, bis Dein Stern aufgeht. Bey einer verliebten Zusammenkunft ist das Warten verzweifelt langweilig. Also, ich will reden, bis Du mich bittest stillzuschweigen. Und der Text — Freund! dies Abentheuer taugt nicht! glaube mir, es taugt den Teufel nicht!

Diego. Er hat Recht.

Alonzo. Eine fremde Sprache in Deinem Munde! Wann kehrte Don Juan Velasquez einem gefährlichen Abentheuer den Rücken? —

Juan. Da haben wirs! — Höre, Mensch! wenn Du fähig wärst, am meinem Muthes zu zweifeln, ich könnte mit der nächsten Klapperschlange anbinden, um Dir den zu beweisen. Du kennst meine Grundsätze. Ich achte

mein Leben nicht höher, als einen frohen Augenblick, und froh ist jeder Augenblick, den ich der Freundschaft opfere. Also wenn Du mich lieb hast, nichts mehr davon! Mein Arm und Schwerdt gehören Dir, ich folge Dir blind in die Finsternis; aber nur sey es mir vergönt, indem ich Dir folge, zu denken: es ist doch albern, daß wir da herumtappen, indessen wir etwas bessers thun könnten.

Alonzo. Etwas besseres? Laß hören!

Juan. Wer etwas schlechtes thut, kann etwas bessers thun, und bey allen Rittern, deren Blut in meinen Adern fließt — oder nicht fließt — wir sind auf schlechten vermaledyhten Wegen. Ich schweige von dem Schwerdte, das an einem Haare über unserm Scheitel hängt. Lieben geht vor Leben. Du liebst Cora, ich liebe Dich, und Diego liebt uns beyde.

Diego. Ja, ja, aber — nehmt mirs nicht übel! — Leben geht vor Lieben.

Juan.

Juan. Gesezt also, es kostet uns dreyen die paar unruhigen Jahre — je nun, wer froh gelebt hat, hat lange gelebt.

Diego. Verdammte Grundsätze!

Juan. Aber Alonso, dieses froh seyn — so was ich froh seyn nenne — diese Gesundheit der Seele ist von Rechtschaffenheit und Tugend unzertrennlich. Die Hand aufs Herz! wie ist Dir in Augenblicken der Nächternheit? Dom Alonso Molina verließ die wilden Schaaren des Pizarro, weil er ihre Grausamkeiten verabscheute, weil er in jedem Indianer einen Bruder liebte. Das war brav! Ich will hingehen, sprach er, der Freund und Lehrer dieses gutmüthigen Volkes zu werden. Ich will ihren Geist bilden, ihnen nützliche Künste mittheilen, ich will ihr Wohlthäter seyn. — Das war sehr brav! Du giengest wirklich; der König dieses Landes öffnete Dir seine Arme und sein Herz; Dich liebte das Volk; Dich ehrte die Familie der Yucas; in Dir sahen ohne Neid die Großen

Großen dieses Reichs den Günstling ihres Fürsten; Du theiltest seine Sorgen, aber auch seine Freuden, seine Schätze; Du hörtest auf ein Fremdling zu seyn, und ohne Murren sahen selbst die Priester Dich bey ihrem Götterdienst erscheinen. — Was geschieht? An einem dieser feyerlichen Tage sieht mein edler Freund Alonzo im Tempel eine Sonnenpriesterin, die dem König das Opferbrod reicht. Sie ist jung, sie ist schön, Alonzo entbrennt, und pßblich segeln alle seine große Entwürfe über Hals und Kopf ins Meer der Vergessenheit hinunter. Der Ritter für die Rechte der Menschheit entschlämmt. Das schöne Sinnbild auf seinem Schilde: die verschlungnen Hände unter einem Kreuze von Sonnenstrahlen umgeben, weicht einem Brennenden Herzen vom Liebespfeile durchhört. Will ich mit Alonzo reden, wo muß ich ihn suchen? unter den Råthen des Königs? unter den Richtern des Volks? unter den Lehrern der Jugend? — Ja, da fand ich

ich ihn sonst, aber nun — nun schleicht er leise bey nächtlicher Weile um die Mauern, und hinter den Mauern, vergräbt seine Nase tief in den Mantel, versteckt sich vor seinem Gewissen, und geht mit seinen großen herrlichen Entwürfen um, wie ein muthwilliger Knabe, der die Eyer der Bruthenne zerbricht.

Alonzo. (unwillig) Belasquez!

Juan. Weg! weg mit dem drohenden Blicke! Er ziemt Dir nicht. Sieh, nicht einmal böse darf man werden, wenn das Gewissen nicht rein ist. Du wunderst Dich, wie der lustige Belasquez auf einmal zum Sittenprediger geworden? Merk es Dir: Belasquez ist immer lustig, immer guter Dinge, weil er immer ein ehrlicher Mann ist. — Aber laß mich jezt serpredigen, ich bin einmal im Zuge. Du, dem sonst jeder kleine Volksaberglaube heilig war, weil doch immer an jedem die Ruhe irgend eines schwachen Menschen hängt, Du überspringst ohne

De-

Bedenken das heiligste Gesetz einer Nation, welche Dich gastfrey in ihrem Schooße aufnahm; Du verföhrest ein keusches Mädchen, dem Dienst ihrer Götter geweiht. Die empdrte Natur selbst muß Dir zu Hülfe kommen, ein Erdbeben muß diese unzugangbaren Mauern erschüttern, um Dir kühnen Frevler einen Weg in Cora's Arme zu bahnen, und mitten unter diesem Kampf der Elemente ermorderst Du eine Unschuld.

Monzo. Du bist unbarmherzig. Glaube mir, mein Gewissen schläft nicht.

Juan. Nun so ist es taub, und man muß ihm zudonnern: Ataliba ist Dein Wohlthäter! dies liebenswürdige Volk hat Dich aufgenommen, als einen Bruder, und Du — Du bohrst ihm einen Dolch in den Rücken.

Monzo. Hör' auf, Belasquez! ich erkenne die Stimme des Freundes, ich danke Dir! Aber was verlangst Du von mir?

Juan.

Juan. Nun Gott sey Dank! endlich fängt er an zu erwachen. Ich verlange, daß Du diesem gefährlichen, verbrecherischen Umgange entsagest.

Alonzo. Ich will mit Cora reden.

Juan. Vortrefflich! Cora ist gütliche Richter in dieser Sache! (höhnisch) D ich sehe, es ist Dir Ernst.

Alonzo. Nein, wahrlich! ich will ihr alles vorstellen, alles, was ängstliche Liebe mir eingiebt: den Zorn des Königs, die Wuth des Volks, meine Gefahr —

31 Juan. Deine Gefahr? Vergieb mir Freund! Du kümmt hier wenig in Betrachtung. Deine Gefahr gegen die übrige, ist eine Flaumfeder gegen eine Goldstange. Du wagst nur Dein Leben —

Diego. Zum Henker! ist das noch nicht genug?

Juan. (fortfahrend) Sie hingegen, sie wagt ihre Ehre, ihre Ruhe, den Segen ihres Vaters, die Liebe ihrer Familie, ihre

Auß-

Juan.



Aussichten auf Seligkeit! Und endlich! welcher schrecklicher Tod ist ihr Loos, wenn Du vielleicht einem Geschöpfe das Daseyn gabst, das an eurer Liebe zum Verräther wird.

Alonzo. O Nein! nein! das ist nicht.

Juan. Dem Himmel sey Dank, wenn es noch nicht ist! Aber wer steht Dir dafür, daß es nie seyn wird? Und dann — welchen grenzenlosen Jammer bereitest Du ihr und Dir! Sie muß sterben! — O das wäre wenig, aber wie muß sie sterben? Lebendig in ein unterirdisches Gewölbe versperrt, dessen Oeffnung über ihr verschüttet wird; da sitzt sie bey einem Lämpchen und einem Brodte und schnappt nach Luft — pfui! mir schaudert die Haut. Ich bin dem Tode in tausend Gestalten begegnet, aber so halt' ich seinen Anblick nicht aus.

Alonzo. (an seinem Halse) Ich will Cora nie wieder sehen. —

Juan. Wohlan! so ist's recht — laß uns eilen. (er will ihn mit sich fortziehen)

Alonzo

Alonzo. Nur noch Abschied von ihr nehmen.

Juan. Schreib ihr ein Briefchen, das werfen wir über die Mauer. Du schwankst? o, es ist Dir nicht Ernst mit Deinem Entschlusse. — Hu! ich sehe die arme Cora schon in der schrecklichen Grube, von Leibes- und Seelenangst zermalmt, wie sie sich das Fleisch vor den Armen nagt — Gotteslästerungen ausstößt, und in Raserey ihre von Dir vergiftete Seele aushaucht. — Wenn sie dann dort oben steht, vor dem, der den Peruaner wie den Spanier richten wird! Dich anklagt, daß Du eine Kindermörderin aus ihr gemacht hast — —

Alonzo. (ihn rasch fortziehend) Komm, Komm, laß uns fliehen.

Juan. Von Herzen gern! (indem sie alle drey gehen wollen, hört man hinter der Mauer in die Hände klatschen)

Alonzo. (kehrt plötzlich um) Ach Belasquez! das ist das Zeichen. Meine Cora!

E

meis

meine Cora! — (er läßt seinen Freund sehen und klettert hastig über die Mauer)

### Fünfter Auftritt.

Dom Juan. Diego.

Juan. (sieht Alonso staunend und unwillig nach)

Diego. (nach einer Pause) Nun sage mir einer mehr, es gebe einen leeren Schall in der Welt. Da hat der Wohllehrwürdige Dom Belasquez eine Predigt gehalten, wie man sie nicht alle Tage von den Kanzeln in Salamanca hört, und kaum machen ein paar heidnische kleine Hände Patsch! Patsch! — so fährt der Böse die ganze schöne Wirkung davon in die Kiste.

Juan. (ein wenig bitter) Fahre wohl, guter Freund! ich wasche meine Hände. — Verdammter Brauskopf! wo andere sich wärmen, da brennt er! wo andere gemächlich einher schreiten, da fliegt er! — Nun,  
nun,

nun, wenns nur gut geht! Die Freundschaft hat sich ihrer Pflicht entladen; geht es schief, so kann sie nichts als mit dem Freunde leiden. Bis dahin lustig, Diego! Wie besindest Du Dich?

Diego. Wie ein Fisch auf trockenem Lande.

Juan. Du lügst. Wo dumme Streiche gemacht werden, da ist jeder Narr in seinem Elemente, und beym heiligen Ritter Georg! wir machen hier dumme Streiche.

Diego. Nur mit dem Unterschiede, daß ich muß, wie Ihr wollt, und Ihr nicht wollt, wie Ihr doch von Gott und Rechts wegen müßtet.

Juan. So? laß Deine Weisheit hören!

Diego. Wär' ich an der Stelle des tapfern Ritters Dom Juan Velasquez, so würde ich fürs erste eine Predigt halten, ohngefähr wie die Curige, und wenn das nicht helfen wollte, so würde ich sprechen: mein lieber Freund Alonzo, oder Dom Alonzo, dir

wirst nicht begehren, daß ich deinetwegen mich lebendig braten lasse. Gehab Dich wohl! ich gehe nach Hause und nehme unsern lieben Diego mit; wir wollen einen Rosenkranz für Dich beten.

Juan. Das können wir auch hier thun. —

Diego. Hier? auf heidnischem Grund und Boden? im Angesicht eines Heidentempels?

Juan. Dummkopf! unser Gott ist überall! aber durch heilige, brüderliche Freundschaft dient man ihm besser, als durch Rosenkränze; und darum will ich jetzt keinen Rosenkranz beten. Ich bin hier als der Wächter meines verirrtten Freundes.

Diego. So? und was bin ich denn?

Juan. Sein Waffenträger.

Diego. Nun so bin ich hier überflüssig, denn ich bin offenbar nicht hier, als sein Waffenträger.

Juan. Dir ziemts zu gehorchen. Fort Bursche! nimm diese Pseife, schleich Dich  
links

links um die Ringmauern des Tempels, ich thue das nehmliche rechts, jenseit treffen wir zusammen. Stößt Dir unterwegs etwa was verdächtiges auf, so pfeife. Da nimm! —

Diego. (nimmt zitternd die Pfeife) Links herum, sagt Ihr?

Juan. Links herum! —

Diego. Ganz allein?

Juan. Ganz allein.

Diego. Ich verirre mich in dem Gesträuche.

Juan. Narr, kannst Du die Mauer nicht sehn? und die Kuppel des Tempels? —

Diego. Bin ich denn eine Nachteule?

Juan. Scheint der Mond Dir nicht hell genug?

Diego. Nein.

Juan. Nein? — Aha! — Ich merke, Sennor Diego ist furchtsam.

Diego. Ich will Euch nur gestehen, Herr; die Nacht ist zur Ruhe bestimmt, und wenn

der Mensch nicht schläft, so schlafen doch seine innern Kräfte. Meine Herzhaftigkeit geht mit Sonnenuntergang zu Bette.

**Juan.** (ernsthaft auf ihn zugehend) Freund Diego, wir werden sie mit Faustschlägen wecken.

**Diego.** (sich zurückziehend) O sie schläft leise; sie ist schon erwacht.

**Juan.** Fort dann, Du Narr! (er stößt ihn nach einer Seite und geht selbst auf der andern ab.)

### Sechster Auftritt.

(Alonzo springt über die eingefallene Mauer, und reicht Cora welche ihm folgt, die Hand.)

**Alonzo.**

**Nur ein kleiner Sprung, liebe Cora! Wirf Dich kühn in meine Arme! (indem er sie hervorführt) Hier findest Du ein stilles, heimliches Plätzchen, geschaffen für die Liebe und**  
von

von Freunden bewacht. Hier ist es nicht so weit und groß und öde, als in euren schattenleeren Gärten, wo der verrätherische Mond überall hindringt und jede Gestalt verdoppelt. (er drückt sie an sein Herz) Endlich hab ich Dich wieder! —

Cora. (seine Umarmung erwidern) Endlich hab ich Dich wieder! —

Alonzo. Ach! das waren drey ewig lange Wochen!

Cora. Drey Wochen nur?

Alonzo. Monden für die Liebe.

Cora. Jahre für mein Herz.

Alonzo. Jeden Abend mit der Dämmerung war der arme Alonzo hier, und wartete auf das Zeichen, und lauschte, ob Du ihn nicht endlich einmal zu den heimlichen Freuden einer seligen Nacht riefest.

Cora. Jeden Abend hab ich geweint, daß ich nicht kommen durste.

Alonzo. Du bist doch nicht krank gewesen?



Cora. Ach, ich bin immer krank, wenn ich nicht bey Dir bin.

Alonzo. Sprich! was hielt Dich ab? Du versprachst ja weit eher —

Cora. Ich versprach; das war unrecht von mir. Ich konnte doch nur hoffen. Immer leibt die Liebe der Hoffnung ihre Wünsche, und macht zu früh sie zur Gewisheit. Mich trifft nur selten die Reihe, dem nächtlichen Dienst im Tempel zu verwalten; aber ich baute auf die Krankheit einer meiner Gespielfinnen deren Stelle ich vertreten wolte. Sie ward gesund und dankte mir für meinen guten Willen. Die arme Cora war so traurig und die schlummerlosen Nächte wurden ihr so lang.

Alonzo. Auch mich stoh die Ruhe. Der Morgenthau fand mich unter diesen Bäumen, wenn meine Kleider noch feucht von dem Thau des entwichnen Abends waren, mein Körper von der Kälte der Mitternacht noch schauderte. — Sieh, unter jener Palme stand

stand ich Nacht für Nacht, und schielte hin  
nach Eurem Tempel. Da sah ich denn zu-  
weilen dort, wo das ewige Lämpchen flim-  
mert, im Schatten eine Gestalt hin und her  
wandeln, und das dünkte mich immer Dei-  
ne Gestalt zu seyn.

Cora. Mich Einsame, mich konnte kein  
Schatten täuschen; aber doch sah ich über-  
all Deine Gestalt; ich lief mit langen Schrit-  
ten auf und nieder, es trieb mich so rastlos  
aus einem Winkel in den andern. — O sa-  
ge mir, ist das immer so, daß man so un-  
geduldig wird, wenn man eines Mannes  
Bild im Herzen trägt? Ehemals war ich sanft  
und still; ich konnt' es wohl ertragen, wenn  
dieser oder jene kleine Wunsch mir fehlschlug;  
wenn ein Regenguß mir einen Spaziergang  
verdarb, oder der Wind mir eine selbstgezo-  
gene Blume brach. Nun ist das alles ganz  
anders, ich bin nicht mehr dieselbe. Jetzt,  
wenn ich bey meinem Tagewerke sitze und

spinne oder webe, und es reißt mir nur einmal der Faden; o da kann ich gleich so ärgerlich werden, daß ich zuweilen über mich selbst erschrecke. (sich an ihn schmiegend) Monzo, macht die Liebe besser oder schlechter?

Monzo. Wahre Liebe bessert.

Cora. Ach nein! nein! In meinem Herzen wohnt wahre Liebe, und doch bin ich schlechter, als ich war.

Monzo. Nicht doch! Dein Blut läuft nur ein wenig schneller.

Cora. Oder bin ich krank? Ja, lieber Monzo — ich bin jetzt oft krank.

Monzo. Im Ernst?

Cora. Im Ernst! ich bin recht oft krank! Aber das muß so seyn, denn bald, bald werd' ich nicht Dich allein mehr lieben.

Monzo. (betreten) Nicht mich allein?

Cora. (lächelnd) Nicht Dich allein.

Monzo. Deine Worte enthalten ein Räthsel, oder ein Verbrechen. — Cora! Liebe ist allumfassend und doch untheilbar. Nicht mich

mich allein? — (er sieht sie starr an) Nein, es ist nicht möglich! Du blickst mir ja so ruhig ins Auge.

Cora. Nun ja, warum nicht? Was ich empfinde ist süß; kann es denn strafbar seyn? — Eine unbekannte Behmuth ist Meisterin meines Herzens geworden, ein nie gefühltes Streben — Als ich jüngst am Fest der Sonnenwende die Halle mit Blumen schmückte, da sah ich auf den Stufen des Tempels ein junges Weib sanft entschlafen; an ihrer Brust lag ein kleiner lächelnder Engel. Mir ward so warm und weich ums Herz: unwillkürlich streckt' ich meine Arme nach dem Kinde aus, wolt' es leise der Mutter nehmen, und es an meinen Busen drücken. Aber was ist leiser, als der Schlummer einer zärtlichen Mutter? Kaum hatt' ich das Kind berührt, so fuhr sie ängstlich auf, drückt' ihr Kleinod fest an ihr Herz, und sah mir mißtrauisch ins Auge. Nicht wahr, Monzo; eine

eine Mutter ist doch ein ehrwürdiges Geschöpf? —

Alonzo. (besehrt) Wie könnst Du darauf?

Cora. Ahndest Du noch nichts? (mit der reinsten schuldlosesten Freude) Ja, ich werde Mutter seyn!

Alonzo. (ganz bekümt) Großer Gott!

Cora. Was ist Dir? Fürchte nichts! ich liebe Dich, wie immer. — Sieh, ich glaubte ehmal, man könnte nicht feuriger lieben; auch hatt' ich wohl recht; denn ich sah in Dir, Alonzo, den schönsten Jüngling. Du Zauberer hast indessen in einer neuen Gestalt Dich in mein Herz gestohlen, ich sehe heute in Dir den Vater meines Kindes.

Alonzo. Cora! Cora! mir sträubt sich das Haar gen Himmel! Und Du so ruhig? —

Cora. Was fürchtest Du? Ist Mutter werden ein Verbrechen? Gewiß nicht! Mein alter Vater hat mich immer gelehrt: wer ein Verbrechen begeht, dem ist nicht wohl

wohl zu Muthe! Und mir — mir ist wohl!

Alonzo. Wie! kennst Du nicht die Pflichten Deines Standes? welche Gesetze hast Du beschworen, als man dies Bild der Sonne auf Dein Gewand heftete?

Cora. Die Gesetze unsers Tempels.

Alonzo. Und was geboten sie Dir?

Cora. Das weiß ich nicht. Mein Vater spricht: Wem die Tugend heilig ist, der bedarf keines Gesetzes, er erfüllt ein jedes, ohne es zu wissen. — Mir ist die Tugend heilig.

Alonzo. Weißt Du auch, was Tugend ist? Ach, Du kennst noch nicht den traurigen Unterschied zwischen Tugend, in den ewigen Gesetzen der Natur gegründet, und Tugend, die nach seinem Gefallen irgend ein Schwärmer dazu erhob: — (er faßt sie in seine Arme) Cora, was haben wir gethan! — In jedem Stande list Liebe und Freude  
der

der Lohn für die Schmerzen der Gebährerin;  
nur in dem eurigen der Tod!

Cora. (erschrocken) Der Tod?

Alonzo. (verzweifelnd) Und ich — ich bin  
Dein Mörder!

Cora. (beruhigt) Wie Du doch so um  
nichts Dich martern kannst! Wunderlicher  
Mensch! wer wird mich tödten? Und war-  
um?

Alonzo. Du hast — so sprechen Eure  
Priester — Du hast die Götter beleidigt.

Cora. Ich die Götter? Nein wahrlich!  
ich liebe die Götter!

Alonzo. Sey es, Cora! Ach Du wirst  
dennoch des alten Aberglaubens Opfer wer-  
den. Uns bleibt nur Rettung in der Flucht,  
— Aber Flucht — Gott! wohin in einem  
fremden Lande?

Cora. Lieber ängstlicher Schwärmer! ich  
falle auf ein Mittel, Dich zu beruhigen.

Alonzo. So hat es Dir Gott offen-  
bart!

Cora,

Cora. Es ist einfach und sicher. Ob mein inneres Gefühl mich trägt, ob die Götter auf mich zürnen, das soll der kommende Morgen entscheiden. Unsere nächtliche, verstoßne Liebe sahen bis auf diesen Augenblick nur der Mond und die Sterne; wohlan! ich mache den größten der Götter, ich mache die Sonne zu ihrem Zeugen! — Noch ist's Nacht, ich darf hier nicht länger weilen; fort zum Dienst der ewigen Lampe des Tempels! Du, mein Alonzo, bleib hier und schlummre unter diesen Bäumen. So bald die Morgendämmerung den östlichen Horizont färbt — bin ich wieder bey Dir, und wir steigen auf diesen Hügel. Dann kehren wir unser Antlitz gegen Osten, schlingen Arm in Arm — heften Lippe auf Lippe, und stehen so da, der Sonne Aufgang lähn erwartend. Verstehst Du mich? —

Alonzo. Nur halb.

Cora.



Cora. Begreiffst Du nicht? Hat Cora  
 übel gethan; so wird die Sonne sich verhält-  
 len, oder ihr erster Strahl, der herab auf  
 Cora fällt, wird die Verbrecherin vernichten.  
 — Wenn aber — o Alonzo! wenn er hei-  
 ter heraufsteigt, mein Vater und mein Gott!  
 wenn er einen lächelnden Blick auf das lie-  
 bende Paar wirft, und uns wohl dabey zu  
 Muthe ist, dann sey ruhig und unbesorgt,  
 lieber Jüngling! dann wird kein Haar mir  
 gekrümmt; wir sind schuldlos vor dem An-  
 tlich der Sonne; wessen Antlich darf Cora  
 scheuen?

Alonzo. Gutes Mädchen! Nährende Ein-  
 falt!

Cora. Noch mehr! noch mehr! Morgen  
 ist das große Fest der Sonne; morgen ist der  
 Tag, der, wenn sie unverschleiert in ihrer  
 Majestät am Horizont heraufsteigt, uns al-  
 len ein frohes Zeichen ist, daß die Götter  
 dem

dem Lande gnädig sind. Hinauf Monzo,  
Deinen Blick gen Himmel! Sieh, noch flim-  
mern die Sterne; rings umher ist's blau,  
kein Bölkchen droht, kein Lüftchen weht, wir  
werden einen schönen Morgen haben! —  
Küsse mich! — Lebwohl! — Hier unter  
diesem Baume wird Dich Cora schlummernd  
wieder finden, und mit einem Kusse den sü-  
ßen Schläfer wecken, (sie eilt zurück über die  
Mauer)

Monzo, (der alles was Cora ihm gesagt, nur  
halb gehört und dessen Geist in staunendes Ent-  
setzen versunken ist) Armes gutherziges Ge-  
schöpf! — O ich bin ein arger, arger Bö-  
sewicht! — Rette sie, rette sie! — ehe  
die Flamme über ihr zusammen schlägt. —  
Ach! zu spät! — Ich kann nur mit ihr  
sterben! Sie ist verloren! — (er lehnt sich  
beide Hände vor die Stirn geschlagen, mit der  
Stirn an einen Baum.)

D

Sie.

---

 Siebenter Auftritt.

Alonzo. Dom Juan. Diego.

(Diego schleicht sich zitternd von der rechten Seite herbey, und als er Alonzo's Gesicht erblickt, pfeift er aus Leibeskräften.)

Alonzo. (sich wild umkehrend und nach dem Schwerdte greifend) Was giebt's?

Dom Juan. (von der andern Seite herzu springend) Was giebt's?

Diego. Seyd Ihr es, Dom Alonzo? Warum sagt Ihr nicht gleich, daß Ihr es seyd? —

Juan. (ihn auf die Schulter klopfend) Laß einen geflügelten Hasen auf Dein Schild mahlen.

Diego. Besser als einen blinden Löwen. Die Herren Ritter halten es für Ritterpflicht, die Vorsicht Furchtsamkeit zu schelten; so wie wir andern, die wir nicht schreiben können, die Gelehrten spottweise Federhelden nennen. Habt Ihr mir nicht selbst befohlen

zu pfeifen, so bald ich etwas Verdächtiges erblicken würde?

Juan. Narr! seit wann ist Dein eigener Herr Dir verdächtig?

Diego. Euch die Wahrheit zu gestehen, Dem Belasquez, er ist mir sehr verdächtig. Seht ihn nur an, wie er da steht. (auf Alonzo zeigend, der seine vorige Stellung wieder angenommen)

Juan. (Alonzo beyin Arm schüttelnd) Guter Freund! war das Lebewohl so herzbrechend?

Alonzo. (an seinem Halse) Ach, Belasquez! Deine Warnung kam zu spät!

Juan. (ihn von sich haltend) Nimmermehr! Was? Sie ist —

Alonzo. Sie ist Mutter! —

Juan. (ihn fortstoßend) Nun so sind wir alle dem Himmelreich näher als dem morgenden Tage. —

Alonzo. (Dom Juan die Hand reichend)  
Verlaß mich nicht, mein Gefährte! mein  
Freund! mein Waffenbruder!

Juan. (ihm die Hand schüttelnd) Alonzo!  
es ist meine Art nicht, dem Knaben, der  
im Wasser liegt, zuzurufen: Du hättest nicht  
hinein fallen sollen. Ich zieh ihn lieber  
heraus, wenn ich kann. — Aber beym  
Teufel! hier kann ich nicht! Hätten wir ein  
Schiff, oder einen Zaubermantel, der uns  
durch die Luft führte; dann wäre Belasquez  
unter den Fliehenden nicht der letzte. So  
aber, (indem er eine feste Stellung annimmt)  
waffnet sich Belasquez mit Muth, weil er  
muß, hält sich in seinen Mantel bis an die  
Zähne, und läßt es um sich her donnern  
und blihen.

Alonzo. (die Hände ringend) Alles verlo-  
ren? gar kein Mittel mehr übrig?

Juan. Nun, nun; alles ist nie verloren,  
so lange man den Verstand nicht verliert.  
Laß uns gehn essen, trinken und schlafen.

Mor-

Morgen früh haben Geist und Körper neue Kräfte; morgen früh, dann ein Mehrers!

Diego. Eine Blume der Ritterschaft!

Alonzo. Bleib! — Sie kommt zurück — in der Morgendämmerung versprach sie mir —

Juan. (umgehend) So? — ey! — Kein unbequemerer Amt auf der Welt, als der Vertraute von Verliebten. Und daran denken sie gar nicht, daß man menschliche Bedürfnisse hat, daß man schlafen muß —

Diego. Daß man essen muß — daß man trinken muß —

Alonzo. Vergieb mir!

Juan. Ja, ja, ich vergebe Dir, aber schreib mir's an in Deinem Herzen, denn bey'm Himmel! ich schlage mich lieber ein mal herum, als daß ich meine nächtliche Ruhe misse. (indem er seinen Mantel unter einen Baum breitet und sich darauf legt) Doch Noth muß für Tugend gelten. Müdigkeit ist das beste Hauptkissen. Gute Nacht,

Alonzo! Wer ein reines Gewissen hat, der schläft auch auf einem Dammstrunk mit den Siebenschläfern in die Wette. (er schließt die Augen.)

Diego. (der sich auch eine Lagerstätte bereitet.) Wenn es nur hier herum keine Klapperschlangen giebt. Oder keinen Lyger, der so hungrig ist, als ich. Halt! da fällt mir was bey. (er zieht einen Rosenkranz hervor, den er an den nächsten Baum hängt) So, nun sind wir sicher. (er legt sich nieder) Ach! wenn ich diesmal schlafe — so schlaf' ich ein Meisterstück — denn mein Kopf ist voll Gedanken — mein Herz voll Furcht, und mein Magen leer. (er entschlummert.)

Alonzo. (auf beyde herablickend, nach einer Pause) Glückliche Menschen! (er lehnt sich sorgenvoll an einen Baum.)

Ende des ersten Akts.

Zwey.